



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverrechnung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Ketzung, außerhalb des Wasserthores), in C. Millers u. Wagners Kunsthandl. in Fein und bei allen k. k. Postämtern.

92.

Mittwoch, 17. Nov.

1841.

Die große Dame.

(Beschluß.)

Schon am nächstfolgenden Tage erschien Madame T** bei der neuen Bekanntschaft. Der Mann der Frau war zu Hause, das Gespräch drehte sich um den Diebstahl und Herr L* sagte unter Anderem: »Das Geld ist das Geringste bei der unangenehmen Geschichte; hundert Thaler lassen sich verschmerzen. Am meisten genirt mich der Verlust der Wechsel, die dem Diebe nichts nützen, da ich schon bei den Banquiers die nöthigen Schritte gethan habe, mich aber in Verlegenheit setzen, weil ich jetzt lange warten muß, bis die Sache in Ordnung ist und ich das Geld heben kann.« — Man kam auf andere Gegenstände zu sprechen; Madame T** liebte dem hübschen Töchterchen des Hauses, das ihr auf dem Schooß hüpfte. Beim Abschiede verspricht man einander öfter zu besuchen. Am folgenden Morgen läuft ein Brief durch die Post ein; der Portier händigt ihn der kleinen Tochter ein, welche ihn lachend zum Vater trägt, den Brief hin und her wendet, darauf riecht und sagt: »Papa, weißt du was? der Brief riecht gerade wie die freundliche Dame, die uns gestern besuchte!« — Bei der eleganten Toilette der Madame T** spielten die Parfums eine Hauptrolle: 1. sie gehörte zu den Damen, die aus purer Sucht, sehr gut zu riechen, recht schlecht riechen. Zweimal wöchentlich pflegte sie sich zur Erhaltung des schönen

Seints in aromatischem Wasser zu baden, und nicht bloß ihre batistenen Taschentücher und die seidenen Kleider dufteten von Moschus und Ambra, sondern sie lebte stets in einer so stark parfümirten Atmosphäre, daß dieselbe vielen Leuten beschwerlich wurde. Die naive Ansicht des Kindes frappirte den Vater; er öffnete den Brief und fand . . . sämtliche Papiere, welche der verloren gegangene Geldsak enthielt. Er eilte ins Zimmer seiner Frau und in dem Momente, wo er dieser den Vorfall und des Kindes Einfall erzählte, fiel ihm die gestrige Aeußerung wegen der Worthlosigkeit dieser Papiere für den Dritten ein. Ein auffallender Umstand! Herr L*, ein tüchtiger Geschäftsmann, glaubte die Polizei von dem Vorfalle in Kenntniß setzen zu müssen und dieser leuchtete es ein, daß hier ein Räthsel zu lösen sei. Der Beamte, welcher sich zu Madame S** verfügte, war vorsichtig genug, sie nur über die näheren Umstände bei dem Verschwinden des Geldsaks zu befragen und wußte das Gespräch auf ihre Existenzmittel zu lenken, worauf sie sagte, daß sie von 25,000 Fr. Renten lebe, die sie von ihrem Manne geerbt habe; die Fonds seien dort und dort angelegt. Dabei ließ es der Beamte für diesmal bewenden, bemerkte beim Fortgehen jedoch, er werde die Andeutungen, die sie ihm gegeben, weiter verfolgen und darnach seine Maafregeln nehmen. Madame S** schien dies Alles ganz in der Ordnung zu finden: sie wußte, daß mindestens zweimal achtundvierzig Stunden dazu gebraucht werden würden, bis die Nachforschungen zu einem Resultate gedeihen könnten. Und diese vier Tage lebte sie vor wie nach; sie machte und erhielt Besuche, badete und parfümirte sich und ließ alle Minnen springen, eine Heirathsintrigue, die sie wieder im Gange hatte, zum erwünschten Ziele zu führen. Doch dieser seine Plan mißlang und sofort nahm sie ihre Maafregeln darnach. Als sie am dritten Abende ziemlich spät von einer Freundin, deren sie stets mehrere an der Hand hatte, allein aufbrach, ließ sie bei derselben Boa, Ruff, gestiftes Sattuch und goldene Kette, um, wie sie sagte, keinem Diebe Grund zum Stehlen zu geben. In demselben Abende schenkte sie ihrem Kammermädchen das seidene Kleid, welches sie anhatte, weil es ihr nicht mehr gefiele; sie schrieb noch eif Briefe und gab Befehl, daß dieselben in aller Frühe besorgt würden, hauptsächlich den an ihren Freund Friedrich, ihren bekannten Reisegefährten nach England, denn es liegt ihr viel daran, daß ihm der Brief noch vor dem Frühstück eingehändigigt werde. Einem andern Brief war eine kleine Schachtel mit zwei Diamantringen beigelegt, welche an Ines, Herrn R*s jüngste Schwester adressirt war. Auch der Spanker erhielt ein Billet und erschien; denn sämtliche Briefe enthielten eine dringende Einladung auf den folgenden Morgen. — Die Gäste erschienen pünktlich; sie trafen auf der Straße, im Salon der Madame S** zusammen. Die Frau vom Hause war noch nicht auf, sie hatte noch nicht geschlafen. Das Kammermädchen wollte sie weken; die Thür war verschlossen. Sie pochte, sie rief . . . keine Antwort! Die Gäste wurden immer unruhiger, ängstlicher. Endlich wurde der Polizeikommissär gerufen und die Thür gewaltsam geöffnet. Madame S** lag ruhig im Bett und schien noch zu schlafen. Vor dem Bette stand ein Wasserglas und eine kleine Phiolo, von welcher die Etiquette abgefragt war. Madame S** schlief wirklich, doch sie schlief — den ewigen Schlaf. Im neunundzwanzigsten Jahre war das Maaf ihrer Thaten voll, die Nacht nahte. Sie war ihr zuvorgekommen, hatte sich selbst verurtheilt und gerichtet. Die Anwesenden schauderten, als sie jetzt die Todte vor sich sahen, und das

Wort en
ses Weib
lich trat
die bunt
plötzlicher
Male mi
es war t

B
Anzeige
machende
menten
Aber M
ser, noch
ten noch
Geheimn
Sitten,
Vermög
nur das
ten, un
daß in t
in dem
können,
verkehrte
irgend s
fen: »J
die stren
hinzuge

C
rational
— Ein
sei ohne
durch V
Gotbat
steht?
vor Ca
Bourbo
Näbrun
Einsfall
verstor
stellte,
sero M
Wirrw
Mann,

Wort entziffert war, welches eine schauerhafte Lösung des Lebensräthsels dieses Weibes gab. In dumpfem Schweigen umstanden sie die Selbstmörderin. Endlich trat der Spanier ans Bett, ergriff die kalte Hand der Entseelten, gewahrte die dunklen Flecke an den Nägeln, welche ihm früher bereits einmal bei dem plötzlichen Ende der Madame N* aufgefallen waren, und wiederholte mehrere Male mit dumpfer Stimme: »Es lo mismo! Es lo mismo!« Er hatte Recht, es war die nämliche Ursache, die das nämliche Resultat ergab.

Bald darnach brachte ein Apotheker der Polizei aus freiem Antriebe die Anzeige, daß er Madame T** mehrfach gewisse, hier nicht weiter namhaft zu machende Substanzen verkauft habe, die sie vorgeblich zu physikalischen Experimenten und zur Vertilgung von Ungeziefer auf ihren Besitzungen benutzen wollte. Aber Madame T** befaß, wie sich jetzt ergab, nichts, weder Güter, noch Häuser, noch Renten; Jahre lang borgte sie bei dem Andern, um bei dem Dritten noch mehr borgen zu können. Wie sie sonst noch zu Geld kam, bleibt ein Geheimniß; gebraucht hatte sie als große Dame viel. Sie war Heuchlerin in Sitten, Heuchlerin in der Freundschaft und der Liebe und Heuchlerin in ihren Vermögensverhältnissen. Vor der Prinzeßin und ähnlichen Weibern hatte sie nur das voraus, daß sie Energie genug befaß, zu rechter Zeit sich selbst zu richten, und sich der verdienten Strafe zu entziehen. Aber ist es nicht entsetzlich, daß in unserem modernen Gesellschaftsleben, das so züchtig und fein aussieht und in dem es äußerlich so ruhig hergeht, solche Ungeheuer sich Jahre lang halten können, daß unsere arglosen Weiber und Töchter in den Salons mit Schlangen verkehren, welche gefährlicher und bestialer sind, als die giftigsten Schlangen irgend sein können! Wir würden zur Ehre der Menschheit noch einmal ausrufen: »Ich glaube nicht, daß solch ein Weib es gibt!« wenn wir uns hier nicht die strengste Wahrheit in ihrer ganzen Schauerlichkeit und ohne irgend einen hinzugebichteten Zug zur Pflicht gemacht hätten.

— ** —

F i x e I d e e n.

Ein Geistlicher, Namens Simon Brown, starb in dem Glauben, seine rationale Seele sei nach einem ausdrücklichen Beschlusse Gottes vernichtet worden. — Ein Kranker in dem Hospitale Friends Retreat zu York bildete sich ein, er sei ohne Seele, Herz und Lungen. Dergleichen Vorstellungen entstehen zuweilen durch Verletzungen des Gehirns. Ein in dieser Weise verwundeter französischer Soldat pflegte zu sagen: »Ihr wollt wissen, wie es mit dem alten Lambert steht? Der ist todt; er ist in der Schlacht von Austerlitz geblieben; was ihr hier vor Euch seht, das ist bloß eine Maschine, nach seinem Bilde geformt.« — Ein Bourbon'scher Prinz hatte die fixe Idee, er sei todt, und wollte deshalb keine Nahrung zu sich nehmen, wozu er sich aber verstand, als seine Freunde auf den Einfall gekommen waren, ihn zu einem Gastmahl mit Sürenne und andern längst verstorbenen Feldherren einzuladen. — Zu Paris lebte ein Mann, der sich vorstellte, er sei mit andern guillotiniert worden und habe, als auf Befehl des Kaisers Napoleons den Enthaupteten die Köpfe wieder aufgesetzt worden seien, im Wirwar einen verkehrten erhalten. — Bischof Warburton erzählt von einem Mann, der sich für eine Sänsepastete gehalten, sowie der Dr. Ferriby von einem

durch ihn behandelten Patienten, der den Teufel verschluckt haben wollte. — Ein Oxford'scher Student war, wie Dr. Mead berichtet, selbst zu dem Küster gegangen, um sich sein Todtengeläute zu bestellen, und als er, wieder in seiner Wohnung angelangt, sich zu Bette legte, starb er auch alsobald.

Zweideutige Antworten.

Kalif Hedschadsch ließ einst einen Befehl ergehen, daß, wer immer des Nachts nach einer gewissen Stunde auf der Gasse getroffen würde, ohne Verzug hingerichtet werden sollte. Man fand der Stadtvoigt eines Abends drei junge Leute, die durch die Gassen schweiften. Er hielt sie an, und fragte, wer sie wären. Der erste sprach:

„Ich bin der Mann, vor dem sich alle Naken beugen,
Den jedes Haupt entblößet grüßt;
Ich heiße Könige und Königsöhne schweigen,
Ich bin's, der — Fürstenblut vergießt.“

Der Voigt dachte, bei meiner Ehre, dieser junge Herr ist wohl ein Prinz von Geblüt, ein Verwandter des Kalifen, und wenn ich ihm jetzt den Kopf abschläge, gälte es später vielleicht gar den meinigen. Der Zweite sprach:

„Ich spreche Recht vom Ehrensitze,
Ich spende Lohn und Strafe aus,
Und das Talent, des Staates Stütze,
Entwickelt sich in meinem Haus.“

Dieser Herr, dachte der Voigt, ist gewiß ein hoher Richter oder Gelehrter. Es ist besser, ich überlasse mich nicht. — Der Dritte sprach:

Es steht in meiner Macht: die Ehren zu vergeuden,
Der Weiseste vermag nicht, was ich kann,
Mir kommt es zu, Magnaten zu bekleiden,
Ich zieh' den Schultern Amt und Würden an.“

Der Voigt meinte, dies sei der Ceremonienmeister des Kalifen, und behielt ihn mit seinen beiden Gefährten die Nacht über in seinem Hause. Am Morgen wurden sie vor Hedschadsch gebracht, und es ergab sich, daß der Erste ein — Barbier, der Zweite ein — Schulmeister, und der Dritte ein — Schneider war. Ihre guten Einfälle hatten ihnen das Leben gerettet.

F o g o g r i p h.

Als kleines Wörtchen nur, das dennoch viel enthält,
Hab' ich mich Leser Dir als Räthsel vorgestellt;
Bei mir erblickst Du der Sonne schönste Pracht,
Wenn sie im neuen Glanz dem Tag entgegen lacht.

Und weist du einen Laut dem Worte vorzustellen,
Dann peitschen unter mir sich oft des Meeres Wellen,
Den Bau der schönsten Stadt hat man mir anvertraut,
Und niemals doch dabei auf Sandes Grund gebaut.
Und so wie mit Geduld ich schwere Lasten trage,
So ist auch schwarz mein Zahn, weil ich nur Hartes nage;
In längst verfloß'ner Zeit fand man den Tod auf mir,
Doch jetzt bereite ich so manchen Speise dir.

Und stellst du dem Worte noch einen Laut vor,
So öffnet der Leidende willig das Thor;
Ich träuße dann Balsam in's blutende Herz,
Und suche zu lindern den quälenden Schmerz.
Nicht immer jedoch will der Kranke gefunden
Und Mander hat mich erst im Grabe gefunden.

August Nagy.

Auflösung des Räthfels in No. 87:

Der Schuh.

Nichtig aufgelöst von M. Dr. . . . ky in Ofen und M. Sterbeczky.

Die Auflösung des Räthfels in No. 84: (Clio) haben nachträglich eingesandt: Die H. H. Abolf Kest in Miskolcz, Theodor Bab in Felsobanya, Leopold Schreyer in Ugram, Joh. Georg Grebner in Pressburg, Gyepar Sandor in, D. C. Jrsa in Sillein, Felix v. Raiz in Leutschau, M. Freisleben in Werschez, Jos. v. Hortovics in Nagy, Daróc.

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Mignon - Zeitung.

London. Der »Sun« hat es sich in letzter Zeit zur besonderen Aufgabe gemacht, auf die, unter den Arbeitern in der Hauptstadt herrschende Noth aufmerksam zu machen und bringt jetzt eine Statistik über diesen Gegenstand, welche das Elend in London beinahe noch greller darstellt als in den Fabriksstädten. So berichtet der »Sun«, daß von den 26,000 Schneidergesellen in der Hauptstadt gegenwärtig nicht weniger als 17,000 ohne Arbeit seien. Es sei zwar die gegenwärtige Jahreszeit stets den Arbeitern dieser Klasse ungünstig, allein während sonst höchstens ein Drittel außer Thätigkeit sei, betrage die Zahl der Unbeschäftigten jetzt nahe an zwei Drittel. Dazu gehen mehr als 1100 Buchdrucker ohne Arbeit umher, und die Lage der Schuhmachergesellen sei gleich bejammernswerth. Nachdem der »Sun« dies vorausgeschickt, bemerkt er, daß die nächste Folge dieser traurigen Verhältnisse eine vermehrte Sterb-

lichkeit sei, und weist dies aus der Vergleichung der in diesem Herbst vorgekommenen Todesfälle mit denen im Herbst des verfloffenen Jahres nach.

Etwas von Allen. In Luzern muß die Schuljugend jeden Morgen in die Kirche gehen, um an den Gebeten der römisch-kathol. Kirche zur Erlösung aus ihren Bedrängnissen Theil zu nehmen. — Man schreibt aus London: »Hr. G. Grubb, ein reicher Quäker in Stonmell, ließ sich dieser Tage lieber Wagen und Pferde in öffentlichem Aufstrich verkaufen, als daß er sich zur Zahlung der Kirchensteuer herbeiließ.« — Auf den brittischen Inseln scheint sich heuer frühzeitig der Winter einstellen zu wollen. Die Hügel von Derbyshire waren am 19. Okt. mit Schnee bedeckt, und sowohl aus Edinburgh als aus Dublin wird gemeldet, daß sich unter starkem Schneefall eine heftige Kälte eingeschanden habe. — Der Guxlow'sche Telegraph sagt: »Deutschland hat jetzt eine ware Wuth, Vereine zu stiften. Wenn nur nicht unter andern

statt der Mäßigkeitsvereine bald eine Vereinsmäßigkeit noth thut.“ Ein altes Sprichwort sagt: »Allzuviel macht ungesund. — Chinesisch lernen sollte Mode werden! Die Allg. Moden-Zeitg. gibt die Ansicht v. Hon-Chu-Fou-Ton, chinesisches Fort bei Canton. — Ein Blatt ruft: »Willkommen Herr von Münchhausen! Sie sterben doch nun und nimmermehr aus!« Die englische Cheltenham Chronicle erzählt, daß zu Cheltenham, dem bekannten englischen See-Badeorte, ein großer und massiver Plasterstein durch vier Pilze, welche sich mit aller Gewalt hervordrängten, gehoben, u. von seiner Stelle gerückt worden sei!!! — Man schreibt aus München: »Sugkow's Trauerspiel »Vattal«, das wir am 5. Nov. zum ersten Mal sahen, hat zwar angesprochen, aber nicht in solcher Allgemeinheit, wie es nach den öffentlichen Berichten in anderen Städten Gefallen gefunden hat und noch findet.« — Der König der Belgier hat den petitionirenden Buchdruckern für den Fall, daß mit Frankreich ein Vertrag zur Abkellung des belgischen Nachdrucks zu Stande kommen sollte, deutsche und englische Werke zum Nachdruck empfohlen. — Die berühmte Sänzerin Fanny Cerito, welche auf den Bühnen in Mailand und Neapel so glänzende Triumphe gefeiert, ist an dem Kärnthnertheater in Wien für den laufenden Winter mit 20,000 fl. und vier Benefizvorstellungen engagirt worden. — Ob bei den schon vorhandenen Hunger-, Neben-, Brunnenwasser- u. anderen Kuren nicht auch nächstens Einer den weltbezwingenden Gedanken haben wird, eine Kartoffelkur zu erfinden?.. Der Telegraph gibt den ersten Wink dazu. — Bei Gelegenheit der böhmischen Bilder im Freihasen, die ein sich so nennender »politischer Tölpel« malt, bemerkt die Zeitung für die elegante Welt: daß unsere Touristen und Publizisten sich selbst im-

mer Narren, Tölpel, Berrückte, Verstorbene u. s. w. nennen, ist ganz überflüssig. Es steht darin eine unsägliche Eitelkeit hinter dieser feinsollenden Selbstironie.« Nicht fein, aber wahr! — Auf Befehl der Königin von England ist Hr. W. C. Ross, Mitglied der königlichen brittischen Kunst-Akademie, nach Paris abgereist, um für Ihre Majestät Miniatur-Portraits Ludwig Philipp's und seiner Familie zu malen. — Als Gegensatz zu Lord und Lady Hollands angeblidem Uebertritt zur römischen Kirche meldet der Standard, daß am letzten Sonntag in Dublin auf einmal sechs den gebildeten Ständen angehörige Katholiken zur anglikanischen Kirche übergetreten seien. — Bei dem jetzigen deutschen Theater in Hermannstadt ist ein Schauspieler Namens Gelait und eine Schauspielerin Namens Schröder angestellt. Ob es bei ihnen auch nomen et omen beste! — Man schreibt aus Paris: »Der Luxus der Schnupftücher hat jetzt den höchsten Gipfel erreicht. Man hat jetzt Schnupftücher von »Ananas-Batist« im Preise von 80 bis 600 Franken pr. Stück; Schnupftücher in Gold u. Silber gefärbt; Cyklopen-, Herzogin-, Marquise-Schnupftücher; Schnupftücher von Valencienners Spitzen, von glattem Batist (die sind die wohlfeilsten, von 1 bis 10 Franken) und Batist-Schnupftücher für Herren im Preise von 1 bis 25 Fr. Die letztern sind gefärbt, theils farbig auf Weiß, theils mit Dessins, Jagdgegenstände vorstellend. Die Foulards sind mit Landkarten, Plänen von Paris u. s. w. bedruckt.« — Der Verfasser des Trauerspiels: »Der letzte Pump« hat einem Leipziger Armer Klavierlehrer, der sein Leben dadurch fristet, daß er die Stunde Unterricht für 2 Groschen gibt — 12 Thaler abgehört und demselben in sein Stammbuch geschrieben:

»Wo uns auch des Lebens Wogen treiben:
Ewig doch will ich Ihr Schuldner bleiben!« —

Ist dies
auch der
gen eine
Bildung
mer lösen
stätt Lön
ken Vor
zwei Br
worden.
»Im Ho
eine Rep
in Lare
Meisterf
Gehrer,
den. Als
Dem. C
und dase
bene Div
zu erwar
zöfischen
Moskau
sind in
auf ihrer
National
— In
Woz (g
im drang
Straße
tiere's
diese St
der Nät
français,
jezt heit
neuen W
Auch der
wird mit
tue vom
die für
stimmt is
Dorf im
rod'schen
fünf M
hatte M
ein Paar
achtzigta
hundessell
gezeichne

Ist dies auch der Gegen des Humors, auch der Gegen der Lyrik, auch der Gegen einer usurpirten schriftstellerischen Bildung?! — Der Dokortitel wird immer kosmopolitischer. Von der Universität Löwen sind neulich erst wieder sieben Portugiesen, drei Mexikaner und zwei Brasilianer zu Doktoren kreirt worden. — Man liest im Wanderer: »Im Hofoperntheater kommt nächstens eine Reprise von Staud's: »Iphigenia in Tauris« zur Aufführung, worin der Meisterfänger Wild, dann die Herren Gehrer, Schöber, beschäftigt sein werden. Als Novitäten haben wir das von Dem. Cerrito für London komponirte und daselbst mit großem Beifalle gegebene Divertissement und eine neue Oper zu erwarten.« — Die 40 berühmten französischen Bergfänger, über Warschau und Moskau von St. Petersburg kommend, sind in Wien eingetroffen, wo sie sich auf ihrer Durchreise ebendens in einem National-Konzerte produziren werden. — In Paris soll auf einem kleinen Platz (große Plätze gibt's nicht mehr im drangvollen Paris), zur Seite der Straße Richelieu, eine Bildsäule Molliere's aufgestellt werden. Man hat diese Stelle gewählt, weil Molliere in der Nähe wohnte, über das Théâtre français, wo dieser Lustspieldichter noch jetzt heimisch ist, nicht fern von dem neuen Molliere-Platze sich befindet. — Auch der noch lebende Marshall Soult wird mit einer kolossalen Marmor-Statue vom Bildhauer Gayraud bedacht, die für den Versailler Schloßhof bestimmt ist. — Pawlowo, ein russisches Dorf im Grobotowschen Kreise des Nisnerodschen Gouvernements, liefert über fünf Millionen Pfund Seife, für eine halbe Million Stahl und Stahlsachen, ein Paar tausend Salzlichter und gegen achtzigtausend Fausthandschuhe aus Seehundsfellen. — Alexis Woff, der ausgezeichnete russische Violinspieler, tritt

mit einer sehr originellen Komposition auf: »Le Duel«, Phantastie für Violine und Violoncell. Sie ist Herrn Meyerbeer gewidmet. Ein Violoncell-Duell... in Musik gesetzt! Bizarr genug, um Aufsehen zu erregen. Vielleicht ist das Heine-Strauß'sche Duell von Woff ausgefaßt worden... doch dies wäre nur für einen Fopp-Walzer ausreißend. — Ein Puppentheater in Köln kündigt an: »Das Gift schmeckt gut.« Komische Posse in 1 Akt. Am Rheine werden auch ernste Vossen aufgeführt, z. B. bei Biberich. — Eine Merkwürdigkeit, welche in Düsseldorf zur Versteigerung kommt, ist eine Flöte des erhabenen Preußen-Königs Friedrich des Großen, welche von den Erben Quantz als theures Andenken verwahrt worden ist. — Bei dem Unterrichte in der Geographie machte ein Lehrer folgende Bemerkung: »Bewundert, lieben Kinder, also auch hier die Weisheit Gottes, nach welcher die größten und schiffbarsten Flüsse immer an den bedeutendsten Städten vorüberfließen!« — Die Klage der Münchener Buchhändler gegen die Buchbinder wegen des Verkaufs gebundener Gebet-, Erbauungs- und Schulbücher und Kalender hat das Ministerium des Innern zu Gunsten der Letzteren entschieden, unbeschadet der Rechte Einzelner, die schon vor dem Gewerbegesetz vom 11. Sept. 1825 erworben u. durch dasselbe geschützt sind. — Man schreibt aus London unterm 5 Nov.: »Die zerstörende Flamme im Tower ist noch nicht gelöscht und noch gestern Abend wüthete sie in dem westlichen Flügel des Zeughauses, trotz der unaufhörlichen Arbeit der Sprizen. Die Männer und Frauen von London besuchen jetzt zahlreich die rauchenden Trümmer, wozu besondere Einlaßkarten gegeben werden, u. kaum verläßt irgend Jemand den Schauplatz der Zerstörung, ohne sich irgend ein Andenken an das Nationalunglück mitzu-

nehmen.“ — Man schreibt aus Berlin: „Von verschiedenen Seiten her werden dem musikleiebenden Publikum mit dem herannahenden Winter in gewohnter Weise die manigfaltigsten Kunstgenüsse dargeboten. Kirchen- und Kammermusik eröffnen den Reigen, und Konzerte von Gesangs- und Instrumental-Virtuosen werden bald folgen. Litzet wird erwartet, und ein Paar andere Künstler, der Violinist Sivori und der Pianist und Violinist Herrmann aus Lübeck, sind schon hier angekommen, mit der Absicht, ihre Talente öffentlich zu produziren.“ — Aus der bairischen Pfalz wird dem „Mannh. Journal“ unterm 3. Nov. geschrieben: „Trotz der vorgerückten Jahreszeit finden noch immer Auswanderungen nach Amerika statt. Bemerkenswerth ist, daß meistens wohlhabende Familien jenes Land aussuchen, wozu sie freilich von den schon früher Emigrirten, denen es größtentheils gut gehen soll, aufgemuntert werden.“

Lokal-Beitrag.

Theatralisch. Auber's „Ballnacht“, am 13. d. M. im Pesther deutschen Theater gegeben, versammelte zwar ein sehr volles Haus, aber über die Darstellung waltete in vieler Hinsicht ein ungünstiges Gestirn. Zuerst ward angekündigt, daß wegen plötzlicher Heiserkeit oder Unpäßlichkeit des Herrn Stoll (eine Ploßlichkeit, die sich sehr oft wiederholt), Hr. Binder die Partdie des Herzogs Mas übernehmen habe. Hr. Binder aber führte diese Partdie mit ähnlichem Erfolge, wie die des Robert durch, womit wir schon genug gesagt haben wollen. Mad. Wink, als Gräfin Reuterholm, war wohl untadelhaft und ließ die volle Kraft ihrer feischen Stimme vernehmen; aber Dem. Tabordky, als Page, schien uns diesmal schwächer als in ihren vorigen Debut. Bloß die erste Arie sang diese übrigens lebenswürdige Anfängerin mit ziemlichem Glücke. Hr. Hirsch (Reuterholm) drang nur theilweise durch. Im Uebrigen, so wie in den Ensembles, herrschte keine sonderliche Präzision, zuweilen sogar

eine Konjunktion und das Publikum verließ ziemlich unbeeidigt das Haus. M.

— Die Proben von Schindlmeißer's schon erwähnten neuen Oper; „Maloina“ haben begonnen, und Musikkenner versuchen, daß sich die Komposition nicht nur durch Gründlichkeit und Tiefe, sondern auch durch Gedankeneichthum und durch Melodienfülle auszeichnet. Auch der Text, nach einer französischen Novelle bearbeitet, hat vielen Bühneneffekt und eine interessante Handlung. Die Ausstattung von Seiten der Direktion soll sehr glänzend werden. Der schätzbare Sänger Hr. Ruzich, der diese Oper zu seinem Besiz gewähnt, dürfte eine glückliche Gabe getroffen haben. J. Str.

St r a u ß, der am 13. d. M. noch eine sehr besuchte Reunion (etwa 1800 Personen waren anwesend) gab, nahm Tags darauf in einem großen Salle, der zum Vortheile eines neu zu erbauenden reformirten Pfarrhauses in Pesth veranstaltet wurde, von uns Abschied. Der Ball war sehr glänzend und sehr stark frequentirt. Die Unterhaltung war auch elegant. Man tanzte nach den Hauberweisen des berühmten Wasserkomponisten so leicht, so veranügt und so lebensfroh, daß man diese Nacht zu einer Ewigkeit hätte ausdehnen mögen. Auch Franzosen kamen an die Reihe und die Geselligkeit und Grazie, mit welchen unsere Tänzer u. Tänzerinnen sich dabei benahmen, bewiesen, daß unsere junge Welt mit dem Heitgeschnake gleichen Schritt hält. Strauß scheidet von den Pesthern und seine Weisen werden gewiß noch lange einen Nachhall bei ihnen finden. M.

Das dritte und letzte Wettrennen der Kunstreitergesellschaft des Hrn. Guerra fand am 14. d. in dem Hofraume des Neugebäudes statt und versammelte wieder ein sehr zahlreiches Publikum. An den Wettfahren in zweirädrigen Wagen nahmen auch zwei Pesther Jiaker No. 9 und 62 (gewiß werden diese Nummern häufig in die Zahlenlotterie gesetzt werden) Theil, und einer derselben hat einen zweiten Preis (30 fl. E. M.) gewonnen. Ob aber dabei seine Pferde etwas gewonnen haben, ist eine andere Frage.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 28.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiesen's Witw. u. S. Rosenthal.